

So ist jener scharf austrocknende Wind, welcher unter dem Namen des Harmattan bekannt ist, die größte Wohlthat für die Gegenden Afrika's, welche, statt des Winters, eine lange anhaltende Regenzeit haben. Denn die überhand nehmende Feuchtigkeit bedroht das ganze Land mit Versumpfung; alle Niederungen sind überschwemmt; die Menschen erkranken an bössartigen Fiebern und Ruhren. Plötzlich tritt der Harmattan von Norden her ein. Der Himmel ist wie vom Nebel bedeckt und trübe, doch ohne Gewölk. Der Wind bläst heiß und trocken. Niemand kann sich ihm ohne Lebensgefahr aussetzen. Er ist so trocken, daß ihm preisgegebene Thiere nach wenigen Stunden umkommen; daß den Menschen die Lippen aufspringen, und die Augen sich entzünden, daß die Landseen und Pfützen schnell versiegen; daß alles Holzwerk zusammenschwindet und reißt. Aber die allgemeine Rasse ist dann verschwunden nach wenigen Tagen, und alle Krankheiten, welche Folgen der nassen Jahreszeit waren, sind durch den Harmattan eben so plötzlich geheilt.

Also werden die Windstürme, wie grauenhaft auch zuweilen ihre Gestalt seyn mag, nur Diener der göttlichen Gnade gegen das menschliche Geschlecht. Wie sie in den heißen Himmelsstrichen die Erde nach der langen Regenzeit austrocknen und fruchtbar machen; wie sie dort Fäulniß verhüten und Krankheiten heilen; so müssen sie in den kalten Gegenden des Erdkreises das Eis von den Ufern der Länder und Inseln wegbrechen, damit die Meere schiffbar werden; müssen sie jenen winterlichen Fluren, wo die Erde nicht mehr Kraft hat, Bäume hervozubringen, aus gemäßigtern Ländern Treibholz mit den Wellen herbeiführen, daß die einsamen Bewohner der Schneefelder sich Hütten bauen und erwärmen können.

Wahrlich bei diesem Anblicke der weisen Fürsorge des Weltkönigs für sein unermessliches Reich, bei diesem Anblicke seiner Wundermacht, in welcher er den Lauf und Einfluß entfernter Welten des Himmels mit dem Wohlsseyn von einzelnen Bewohnern unsers Erdballs verknüpft; bei dem Anblicke der unbändigen Sturmwinde, die selbst in ihrem schauerlichsten Walten nur Diener seiner ewigen Huld für das menschliche Geschlecht seyn müssen — wer könnte da ohne Erstaunen, ohne Rührung, ohne Trieb zur dankbaren Anbetung des allein Anbetungswürdigen bleiben? Wer sollte da länger zweifeln, daß auch das scheinbare Naturübel zuletzt nur eine der fruchtbringendsten Segnungen sey? Wer könnte länger zweifeln, daß denen, die Gott gehören, nicht endlich alle Dinge zum Besten gereichen müssen?

152. Gewalt und Liebe.

Wind und Sonne machten Bette,
 Wer die meisten Kräfte hätte,
 Einen armen Wandermann
 Seiner Kleider zu berauben.
 Wind begann;
 Doch sein Schnauben
 That ihm nichts; der Wandermann
 zog den Mantel dichter an.

Wind verzweifelt nun und ruht;
 Und ein lieber Sonnenschein
 Füllt mit holder, sanfter Gluth
 Wanderers Gebein.
 Füllt er sich nun tiefer ein?
 Nein! —
 Abwirft er nun sein Gewand,
 Und die Sonne überwand.